

Brief an einen Freund

Rußland, im Mai 1942.

Georg!

Dein »Lazarettbrief«, der vor wenigen Tagen in unsere enge Kate fand, hat hier mächtige Freude ausgelöst. Dank dafür! Wir waren schon etwas in Sorge um Dich, weil bisher nichts Genaueres über Dein Befinden zu erfahren war. Umso größer ist jetzt die Freude, da wir hören, das Schlimmste läge hinter Dir und die Heilung mache gute Fortschritte. Nun findet mich diese erste Tag=Stunde bereit zu einem längeren Antwortschreiben.

Ein früher sonniger Morgen ist dies, voll Glanz und jungem Grün. Taukristalle gleißen in allen Lichtern; vom nahegelegenen Obstgarten hört man der Nachtigallen sommerfeliges Lied; ein Kuckuck ruft unermüdlich seine Lust in die klare Himmelsbläue.

Der Morgen atmet gänzliche Stille. Und doch sind wir nicht etwa in einer Ruhestellung weit hinter der Front: 300 Meter ostwärts liegt der Feind! In diesen ersten Stunden des Lichtes jedoch - es ist wenig nach 4 Uhr - schläft die Front. Die ruhigste Zeit des Tages ist diese am frühesten Morgen. Dem angestregten Lauern und den nervösen Schießereien der Nacht folgt gegen Morgen eine totale Erschlaffung aller Glieder dieser riesenhaften Kriegsmaschine.

Von einer morgenklaren Frische sind alle Regungen des Geistes. Gleich heiteren Sommerwolken schwimmen die Gedanken und Bilder in der großen meerstillen Ruhe des Morgens.

So recht zu mitteilfamen Gedanken stimmt diese randvolle Stille, darin man das Fließen des geistigen Blutstromes spürt, der uns mit den Lieben daheim und mit den Freunden verbindet, die gleich uns irgendwo am Feind stehen. Du weißt selbst, wie selten und kostbar diese Stunden hier draußen sind; wie viel zusammen=treffen muß, um solche Frucht reifen zu lassen - an tieferer Ruhe des Blutes mehr noch als an der Geräuschlosigkeit der Umgebung -; wie oft Tage und Wochen vergehen, eh daß eine solche Stunde der Gesammeltheit und des Aufgeschlossenseins sich schenkt, wo Worte eines Buches ihr volles Gewicht erhalten oder ein Brief sich formt, der über das Alltägliche hinausgreift.

Als ich vorher vom Postenstand zurückkam und den schlafdumpfen Unterstand betrat, sann ich einen Augenblick lang vor mich hin: Was tun? Schlaf findet in dieser hellen Wachheit des Lichtes und der Sinne nur schwer wieder zu mir hin. Da fiel mir Dein Brief ins Gedächtnis. Und nun sitze ich mit meinem Schreibblock draußen an der feindabgelegenen Seite des Unterstandes. Vor mir auf dem selbstgezimmerter Tisch liegt Dein Brief, Antwort von mir erwartend, die ich nun versuchen will zu geben.

Das Erste, wonach Deine Fragen sich drängen, sind die Neuigkeiten unseres Frontabschnittes. Mein Erzählen muß also mit jenem Februartag beginnen, an dem Dich der verfluchte Granatwerfer erwischte. Wie ich aus Deinem Brief ersehe, weißt Du um den vollen Erfolg dieses Gegenstoßes noch nicht. Du erinnerst Dich des blitzartigen Vorstoßes in der Morgendämmerung, der das stark besetzte Dorf in unsere Zange brachte. Kurz nachdem Du verwundet liegen geblieben warst, erreichten wir trotz heftigem Abwehrfeuer die ersten Häuser und drängten den Feind zur Mitte des Dorfes hin. Mit unseren schwachen, in den langen Winterkämpfen zusammengeschrunpften Gruppen, gelang es leider nicht, den Ring zu schließen. Durch die Lücke drängten die Russen in hastender Flucht ostwärts, querten den zugefrorenen Fluß und zogen sich hinter die Höhe zurück. Wir besetzten den Brückenkopf und erbeuteten dabei außer drei Geschützen eine Anzahl neuer Panzerbüchsen sowie Haufen von Kriegsmaterial und Ausrüstungs=

stücken des Gegners. Aus seinen eigenen Geschützen schickten unsere Artilleristen ihm nun täglich einige Grüße hinüber, damit er den altvertrauten Klang nicht gänzlich vermißt.

Standen da doch an einem frühen Märzorgen urplötzlich 2 feindliche Panzer vor unseren Stellungen! Durch die linke Schlucht - mit der berüchtigten Lucke - waren sie unbemerkt, vom Wind begünstigt, in unsere Flanke gestoßen. Als alter Landsfer kennst Du dieses dumme Gefühl, das angreifende Panzer in jedem Infanteristen auslösen. Die Geschosse der 3,7 cm-Pak prallten wie Gummibälle an der starken Panzerung ab. Zum Glück standen einige Sturmgeschütze hinter der Höhe in Bereitstellung. Bevor sie jedoch die bedrohte Stelle erreichten, hatte einer der Panzer schon eine Kate zu Bruch gefahren und eine zweite zusammengehoffen. Nun aber geriet er in ein schneeverwehtes Loch und blieb bewegungsunfähig liegen. Daselbe Geschick hatte inzwischen auch den anderen Panzer ereilt.

In diesem Augenblick tauchte über dem Hügelkamm das Rohr eines Sturmgeschützes auf. Zweimal krachte es hart und brechend, ein Fahrer sprang noch aus dem vordersten Panzer heraus, lag aber im nächsten Augenblick schon bei dem Dutzend begleitender Infanteristen, die unsere Leute inzwischen erledigt hatten.

Da rollten schon wieder drei neue Panzer heran! Zwei davon blieben weiter vorne in Schneewehen stecken, den Sturmgeschützen ein sicheres Ziel bietend. Der letzte fuhr bis auf wenige Meter heran und wurde aus kürzester Entfernung zusammengeschossen. Die größte Arbeit des Tages war damit wieder mal geschafft.

Nach dieser Abfuhr dauerte es einige Zeit, bis man sich wieder heranwagte - nachts natürlich! Sowie der erste Lichtschimmer sich zeigt, verliert man dort drüben anscheinend jegliche Entschlußkraft. Wenn bis dahin nichts erreicht worden ist, herrscht den Tag über Ruhe.

Diesmal jagte man zur Abwechslung Infanterie in mehreren Wellen gegen unsere Stellungen. Aber die Menschenwellen zerschellten unter dem Brandungsdonner der M. Gs.. Sie prallten ab am festgefügten Damm unserer Verteidigungslinie und fluteten, sich überschlagend, zurück in ihr altes Bett.

Am anderen Tage waren zu den vielen dunklen Punkten vor unseren Stellungen, die sich deutlich vom Schnee abhoben, eine Anzahl neuer hinzugekommen.

Mehrere Nächte noch wiederholte sich dieses Anrennen und Zurückfluten, immer in derselben Weise und mit dem gleichen Erfolg. -

Mittlerweile kam dann auch zu uns der Frühling. So sehr wir ihn während der bösen Wintermonate herbeigesehnt hatten: seine Ueberraschungen empfanden wir zu Beginn nicht gerade angenehm. Der Schnee taute, die schwarzen Flecken an den Hängen mehrten sich und wurden größer, das Wasser schoß in immer stärkeren Bächen hinab in den Fluß. Dieser wurde davon wild und reisend, gewann unheimlich an Breite und spielte zudem ziemlich ungelassen mit mächtigen Eischollen. Mehrmals tanzten auch die Brücken diesen Frühlingsereignen mit. Unsere Pioniere bauten von früh bis in die Nacht, um die Uebergänge sicherzustellen, darauf Munition und Verpflegung nach vorne rollten.

Alle Wege standen tief unter Wasser. Je mehr die Sonne den Frost aus dem Boden zog, desto grundloser wurde dieser. Bis dies alles einmal seinen Höhepunkt erreichte, um dann rasch, fast über Nacht, normalen Zuständen zu weichen.

Inzwischen hatten sich an sonnigen Stellen erste Grünspitzen hervorgewagt. Es währte noch kurze Zeit, bis er kam, der Tag, da hellzartes Grün die Kahllheit winterlicher Bäume umflorte.

In diesen Tagen des jungen Mai gruben wir unseren Gefallenen ein gemeinsames Grab und setzten weißleuchtende Birkenkreuze darauf. - -

Als Neuestes kann ich Dir noch einige »wunderliche Ergötlichkeiten« mitteilen, mit denen uns »die Konkurrenz« vor Kurzem überraschte.

Es war in den ersten Maitagen - oder besser Mainächten - als drüben aus dem vorgelagerten Wäldchen ein Lautsprecher zu dröhnen begann: »Deutsche Soldaten! Kommt zu uns herüber! Bringt Eure Waffen mit! Stalin garantiert

Euch das Leben, gute Behandlung, und nach Kriegsende Rückkehr in die Heimat!« (Daß die dort drüben unsere Waffen gut gebrauchen können, glaube ich ihnen ganz gern!)

Bis dahin hatten unsere Landsfer halb neugierig, halb mit gutmütigem oder belustigtem Lächeln hingehorcht. Als es dann aber - wahrscheinlich empört über soviel Sturheit und Ungläubigkeit - beleidigend scharf herübertönte: »Lauft doch über, ihr Feiglinge!« da war auch unsere Geduld am Ende: Aus allen M.G.s. jagten ganze Gurte rötlich glühender Leuchtpurgeschosse in die Richtung des Lautsprechers. Unsere Artillerie und die Panzerjäger wollten auch nicht feiern. Krachend fuhren die Granaten in den Wald, der von den Einschlägen dröhnte. Als es dann wieder ruhig wurde bei uns, war auch drüben eine große Stille eingetreten. Der Spuk war und blieb verschwunden.

Einige Nächte darauf, bei einem der wie immer furchtbar plump geführten gegnerischen Angriffe, machten wir verschiedene Gefangene, die in ihren Brotbeuteln rohe Kartoffeln hatten. Bei der Befragung sagten sie aus, daß sie bei Anbruch der Dunkelheit die Front erreicht hätten. Dort hätte man ihnen die Kartoffeln gegeben mit dem Bemerkten: »Drüben sind Kochstellen. Schmeißt die Deutschen raus und bezieht ihre Quartiere!«

Du siehst: Es gibt immer noch Menschen, die dort kochen wollen, wo sie gar kein Feuer gemacht haben! Feuer haben sie zwar von uns bekommen, aber ihre Kartoffeln sind davon nicht gar geworden! -

Interessant ist, was Du in Deinem Brief unter der Bezeichnung »Kleine Heimat-Erlebnisse« erzählst. Du kommst zu dem Schluß, an der Front wäre die Haltung besser, das Verständnis für das Schwierige einer Lage größer als in der Heimat. Du hast sicher sehr viel Recht mit dieser Behauptung. Aber laß uns auch nicht die berühmte »andere Seite« vergessen!

Wir Landsfer reden eine großartig klare ungeschminkte Sprache, die jedes Ding bei seinem Namen nennt. So ein richtig von Herzen kommendes, in keinem Anstandsbuch verzeichnetes Kraftwort bringt uns mitunter sprungartig über ein Loch hinweg, das Andere mit »1000 Worten Mecker=Deutsch« nicht überbrücken können.

Für uns ist damit die Sache geklärt, der höllische Druck weicht, wir sehen wieder klar. Unsere Väter und Mütter jedoch, unsere Frauen daheim wissen von derartigen Entladungen nichts. Sie sollen alles wortlos tapfer durchtragen. Daß ihnen das nicht immer gelingt, wollen wir ihnen nicht weiter nachtragen!

Etwas anderes sind diese ewigen Maulhelden und Schlechtigkeits=Schnüffler, deren Lebensinhalt sich scheinbar im Aufspüren und Vergrößern aller nur erdenklichen Mecker=Anlässe erschöpft. Von der Sorte allerdings fehlen uns hier noch einige Vertreter! In dieser Hinsicht wirkt Rußland wahrhaft vorbildlich erzieherisch. Auf jeden Fall wären sie hier die eine Sorge los, ihnen könnte mal der Stoff ausgehen.

Denke auch daran, daß die daheim viel schwerer als wir selbst das Fern- und in Gefahrsein der Männer und Söhne tragen; daß sie die Aufregung nächtlicher Fliegerangriffe heftiger empfinden; daß sie stärker jede langgewohnte, nun fehlende Kleinigkeit entbehren, weil das äußere Bild ihnen unverändert geblieben und damit die Erinnerung an Vergangenes stets gegenwärtig ist.

Wir dagegen leben in völlig anderer Umgebung, dazu in steter Anspannung aller Körper- und Geisteskräfte. Uns trägt eine männliche Kameradschaft, die alles Drückende leichter empfinden läßt. Wir sind so sehr den vielen - allzuvielen - Bedürfnissen entwöhnt, daß wir sie nur noch in besonderen Stunden schmerzlich empfinden.

Wir sind von einer spartanischen Anspruchlosigkeit geworden. Eine durchschlafene Nacht, ein sonniger Ruhetag, ein Kübel voll heißen Wassers, die gefüllte Stunde eines Buches, eines Gespräches, eines Briefes aus der Heimat sind uns Freude genug!

Daß es im Uebrigen nicht gar so schlecht mit dem »Einsatz der Heimatfront« bestellt ist, beweist Dein Bericht von der Betreuung im Lazarett, den Bemühungen der Aerzte und Schwestern, von den Besuchen und Spenden, den Veranstaltungen und Kunstdarbietungen, zu denen man Euch Verwundete einladet. Denn dieses Verhältnis des Volkes zu seinen Verwundeten ist der beste Gradmesser für die Liebe und Anteilnahme, mit der es seiner Krieger gedenkt!

Was sagt man dort übrigens zu der Sondermeldung von Charkow? Ich nehme an, daß sie bei Euch dieselbe freudige Erregung ausgelöst hat, wie dies hier der Fall war. »Der Karren rollt wieder!« so kann man in manchen Gesprächen hören. Ein freudiger Ton schwingt in dem Satz mit. Bringt uns doch jeder neue Erfolg dem vollen Sieg näher. Und dieser letzte große Sieg hat den Frieden im Gefolge.

Jeder Krieg sucht den sieghaften Frieden! In dessen wissender Erwartung und mit dem Blick auf ihn kämpfen wir. Er ist uns gewiß. Denn: Es bleibt uns nichts anderes übrig, als zu siegen!

Nietzsches Wort vom Kriege hat eine größere Gültigkeit, als manch Einer ahnt: »Vater aller Dinge ist der Krieg!« - Er herrscht zur Stunde. Sein Sohn aber wächst schon heran. Er wird größer sein als der Vater. Es ist der Friede! -

Einen reichen Sommer wünsche ich Dir und baldige volle Gefundung! Für heute noch viele frohe Grüße! Auch von den Kameraden!

Dein Fritz,

Ich habe den Glauben, daß wir nicht geboren sind,
um glücklich zu sein, sondern um unsere Pflicht zu
tun, und wir wollen uns segnen, wenn wir wissen, wo
unsere Pflicht ist.

Nietzsche